

**MITTEILUNGEN**  
**DER**  
**ANTHROPOLOGISCHEN**  
**GESELLSCHAFT IN WIEN**

**CXLII. BAND**

Herausgegeben von der  
**ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN**

**Schriftleitung:**  
**KARINA GRÖMER**

**Redaktion:**  
**Ur- und Frühgeschichte**  
**KARINA GRÖMER**

**Ethnologie**  
**HERMANN MÜCKLER**

**Anthropologie**  
**HERBERT KRITSCHER**

**2012**

**VERLAG FERDINAND BERGER & SÖHNE**  
**HORN – WIEN**

Mitgliedsbeitrag: für Mitglieder in Österreich € 30,- (Studenten bis 27 Jahren € 10,-) ohne Bezug der „Mitteilungen“; für Mitglieder im Ausland € 50,- mit Bezug der „Mitteilungen“; Zahlungen auf das Konto 7334.418 der Postsparkasse Wien.

---

Die „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ erscheinen einmal jährlich.

Die Lieferung erfolgt auf Gefahr des Empfängers. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Hefte erfolgt nicht.

Manuskripte sind an die Schriftleitung der Gesellschaft, A-1010 Wien, Burgring 7 einzusenden; über Annahme bzw. Ablehnung wird kommissionell entschieden.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Karina Grömer, A-1010 Wien, Burgring 7,  
E-Mail: *karina.groemer@nhm-wien.ac.at*.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Redaktionsschluss ist jeweils der 30. April; Erscheinungstermin der Herbst desselben Jahres.

Die Autoren werden um Beachtung der „Richtlinien für die Abfassung von Manuskripten für die MAGW“ ersucht (zuletzt abgedruckt in MAGW 132 sowie auf der Homepage).

Die „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ sind das Organ der Disziplinen, die anthropologische Forschung auf einzelwissenschaftlicher Grundlage betreiben, in erster Linie der physischen Anthropologie, Ethnologie, Ur- und Frühgeschichte sowie Volkskunde. Demgemäß wird grundsätzlich der anthropologische Aspekt in seinem synthetischen Charakter wahrgenommen. Die Zeitschrift verfolgt nicht die Zwecke der Spezialforschung auf Einzelgebieten (Statistiken, Reiseberichte, Materialvorlagen, Fundberichte usw.), die Beiträge sollen vielmehr den gemeinsamen Grundlagen und Zielen der in der Gesellschaft vertretenen Wissenschaften gewidmet sein.

Die Themengruppen in den „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ sind:

1. Wissenschaftstheoretische und methodische Beiträge der anthropologischen Disziplinen.
2. Interdisziplinäre Beiträge, Forschungsberichte und Projekte.
3. Zusammenfassende und übergreifende Beiträge.
4. Vorlage und Bearbeitung von Objekten mit besonderer Bedeutung.

Umschlagbild: Kampfwagen auf der Standarte von Ur, 2. Jahrtausend v. Chr.  
(© British Museum).

---

Homepage der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: <http://www.nhm-wien.ac.at/ag>

---

Eigentümer und Herausgeber: Anthropologische Gesellschaft in Wien, A-1010 Wien, Burgring 7

**VERLAG FERDINAND BERGER & SÖHNE, HORN – WIEN**

Herstellung: agensketterl Druckerei GmbH, A-3001 Mauerbach

ISSN 0373-5656

## **Zu diesem Band**

Wiederum wurde ein Generalthema gewählt, das sich als Leitlinie durch den Band 142 der „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ ziehen soll: Es ist das Thema „Bewegung – Fortbewegung“. Zunächst war angedacht, in bewährter Weise anhand archäologischer, ergänzt durch historische Quellen, anthropologischer, volks- und völkerkundlicher Quellen das Gehen, Reiten und Fahren, also die Fortbewegung von Mensch und Tier zu betrachten. Doch kristallisierte sich anhand der Einsendungen der Artikel bald heraus, dass die generelle theoretische Betrachtung der Bewegung in den Fächern, vor allem bei der Volkskunde, ebenso ein Desiderat ist, wert, veröffentlicht zu werden.

So spannt sich nun bei vorliegendem Band „Bewegung – Fortbewegung“ ein interessanter Bogen über die Bewegung von Mensch, Tier bis zu den einzelnen Fachrichtungen: Die Fortbewegung von Tieren wird etwa sowohl archäologisch-historisch anhand der Bewegung eines Trosses dargestellt, als auch volkskundlich anhand des Almatriebes. Das Thema Fahren wird nicht nur anhand der prähistorischen Abbildungen an Felsbildern, der Situlenkunst und Befunde von Wagen erörtert, sondern auch rein praktisch als Fahrradfahren in soziologischer Feldforschung. Ein evolutionsbiologischer Ansatz beschreibt, warum der Mensch joggt, die bipede Fortbewegung des Menschen ist aber ebenso Thema in archäologischen Beiträgen. Fortbewegung zu Wasser wird vergleichend in einem Beitrag zu Experimenteller Archäologie als auch in völkerkundlichen Studien thematisiert.

In diesem Rahmen sei Frau Dr. Walpurga Antl für die Anfertigung und Korrektur der englischen Übersetzungen gedankt.

Einem besonderen Phänomen der letzten Jahre soll hier Rechnung getragen werden: Mit vermehrter Nutzung des Internet im alltäglichen Leben durchdringt dieses Medium, das auch dem Wissenstransfer dient, nun auch die Fachwelt und ihre Publikationen. Es werden in Fachartikeln der MAGW nicht nur Online-Publikationen zitiert, sondern ebenso verschiedene andere Quellen wie Homepages von Museen, Projektseiten, Online-Datenbanken, Blogs, Online-Enzyklopädien, Open-Source-Bildarchive etc. Um diese zu sammeln, wird von nun an dem Literaturverzeichnis eine Liste der Internetquellen nachgestellt. Dieses wird alphabetisch nach Internetadressen geordnet (wie sie auch im Haupttext aufscheinen) – da die einzelnen Quellen nicht immer auf einen Autor oder ein Stichwort reduzierbar sind.

Als Cover-Bild der MAGW wurde ein Detail aus der Standarte von Ur gewählt, da es mit der Datierung in das 2. Jahrtausend v. Chr. eine höchst dynamische frühe Darstellung menschlicher Mobilität bietet.

Die Schriftleitung  
Karina GRÖMER

## Inhalt Band CXLII

### Beiträge zum Generalthema „Bewegung – Fortbewegung“

#### Archäologie

|                                                                                                                                                                                 |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| KREN, Michael – BAKER, Frederick – CHIPPINDALE, Christopher: Pitoti – Eine Bewegungsanalyse der prähistorischen Felskunst von Valcamonica anhand von Animation und Grafik ..... | 1   |
| EIBNER, Alexandrine: Gehen, Fahren, Reiten in der Eisenzeit – anhand der Darstellungen in der Situlenkunst.....                                                                 | 29  |
| BAUER, Anna – STANEK, Christian: Flieh alleine wenn du kannst! Zur Geschwindigkeit eines Trosses .....                                                                          | 61  |
| KOCH, Julia Katharina: Bemerkungen zur Bronzetrense aus Hallstatt. Rekonstruktion des Gebrauchs.....                                                                            | 75  |
| BURMEISTER, Stefan: Der Mensch lernt fahren – zur Frühgeschichte des Wagens .....                                                                                               | 81  |
| KARL, Raimund: Achtung Gegenverkehr! Zum Strassenverkehr auf den eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen britischen Inseln.....                                               | 101 |
| HEIN, Wulf: Fellboot, Floß und Einbaum. Wasserfahrzeuge der Urgeschichte im Experiment .....                                                                                    | 121 |
| GRÖMER, Karina – RÖSEL-MAUTENDORFER, Helga – MÜCKLER, Hermann: Immobilisierung durch Kleidung .....                                                                             | 137 |

#### Anthropologie

|                                                                                |     |
|--------------------------------------------------------------------------------|-----|
| KIRCHENGAST, Sylvia: Homo currens – Laufen aus bioanthropologischer Sicht..... | 159 |
|--------------------------------------------------------------------------------|-----|

#### Völkerkunde

|                                                                                                                                                                     |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| FISCHER, Anja: Mobilität in der Sahara: Tuareg Nomaden und ihre Reitkamele in der algerischen Wüste .....                                                           | 171 |
| WERNHART, Karl Rudolf: Die Bedeutung der Navigation für die Besiedlung, den interinsulären Kontakt und lokalen Fischfang auf den Kleinen Antillen Westindiens ..... | 185 |
| DOSEDLA, Heinrich: Across Land and Waters .....                                                                                                                     | 199 |

#### Volkskunde

|                                                                                                                                                                                                                                |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| UNTERBERGER, Gerald: Die mit den Rindern gehen. Die herbstliche Prozession des Almbetriebes und ein besonderer Schmucktyp des Leitrindes: Die „Stierfurkel“ – ein kosmologisches Symbol mit westafrikanischen Parallelen?..... | 213 |
| GIRTLER, Roland: Der Radfahrer als Feldforscher .....                                                                                                                                                                          | 229 |

\* \* \*

|                                                                                                                                                                 |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| ANGELI, Wilhelm: Wege und Abwege der prähistorischen Forschung .....                                                                                            | 245 |
| STEININGER, Hermann: Volkskunde in Bewegung. Von alten Konzepten und Sammlungen zur Beobachtung des Alltags. Eine Skizze.....                                   | 251 |
| TESCHLER-NICOLA, Maria: Richard Arthur Hans Kummerlöwe alias Kumerloeve (1903-1995): Erster Direktor der wissenschaftlichen Museen in Wien in der NS-Zeit ..... | 279 |
| Nachruf: Walter Dostal (1928-2011). Von Eva Fischer .....                                                                                                       | 305 |

## **Immobilisierung durch Kleidung**

Von

Karina GRÖMER, Helga RÖSEL-MAUTENDORFER  
und Hermann MÜCKLER, Wien

### **Zusammenfassung**

Kleidung, „die zweite Haut“, ist ein zutiefst menschliches Grundbedürfnis. In diesem kulminiert so manches menschliche Bestreben wie Repräsentation, Schönheitsideale, Angleichung an eine Gruppe, Sichtbarmachung von Reichtum, u. ä.

Kleidung, vor allem Schuhe und Beinbekleidung, werden oft zweckmäßig gestaltet, um eine gute Fortbewegung zu gewährleisten. Manchmal dient Kleidung aber auch dazu, den darin steckenden Menschen in seiner Bewegungsmöglichkeit einzuschränken. Dies kann eine Einschränkung etwa der Armbewegungen sein, bis hin zu vollkommener Hemmung der Fortbewegung. Hier werden einige historische und moderne Beispiele für derartige Immobilisierungsstrategien gezeigt. Es werden deren Ausprägung an konkreten Kleidungsstücken, sowie die dahinter stehenden soziologischen oder auch psychologischen Mechanismen diskutiert.

### **Summary**

Clothing serves different needs of human beings, such as representation of wealth and status, beauty, identification with a social group, and so on.

Garments, especially shoes and foot wear usually were constructed in a very functional way to guarantee movement and locomotion. But sometimes clothing hinders the person in it to move freely. In some cases just parts of the body had a rather limited possibility to move, sometimes locomotion is constricted. In this paper some historical and modern examples of immobile garments are demonstrated, to specify the type of immobilisation and the sociological and psychological strategies behind.

### **Funktionen und Symbolismus von Kleidung**

Kleidung<sup>1</sup> diene und dient verschiedenen Funktionen. Theorien dazu – aus historischer, ethnografischer oder moderner Sicht füllen viele Bände. Mit Kleidung und seinen Zeichensystemen beschäftigt sich aber auch die Verhaltensforschung, Psychologie,

---

1) Teile der hier angesprochenen Ideen entstammen den Forschungsprojekten CinBA – Creativity in Craft Production in Bronze Age Europe: [www.cinba.net](http://www.cinba.net) und DressID – Clothing and Identities. New Perspectives on Textiles in the Roman Empire: [www.dressid.eu](http://www.dressid.eu).

Soziologie und Semiotik<sup>2</sup> (z.B. CALEFATO 2004; KIENER 1956; KÖNIG 1999; LURIE 1981; MENTGES 2005; PETRASCHECK-HEIM 1988; SOMMER 2010). So betont etwa Franz Kiener in seinem Buch zur psychologischen Deutung von Kleidung (KIENER 1956, Einleitung): *„Die menschliche Kleidung ist ein vielschichtiges Kulturgebilde. Man muss es von verschiedenen Seiten beleuchten – von Moral und Hygiene, der Geschichte, Wirtschaft, Soziologie oder Völkerkunde, der Ästhetik oder Philosophie.... in psychologischer Hinsicht: Die Kleidung erhält Sinn und Ausdruck doch vor allem von der gesamtkörperlichen Erscheinung und Bewegung des Menschen.“*

Der Terminus „Kleidung“ wird in diesem Beitrag sehr allgemein, als Überbegriff für alle Objekte benutzt, mit denen der Mensch seinen Körper bedeckt oder schmückt. Dazu zählen im weitesten Sinne auch Schuhe, Kopfbedeckungen, Schmuck und Accessoires, da auch sie die Gesamterscheinung einer Person prägen (siehe dazu auch REICH 2005. – Für die Völkerkunde siehe FEEST – JANATA 1989, 161 ff.).

Neben den zweckmäßigen Grundfunktionen von Kleidung (SCHIERER 1996, 10-29), etwa dem Schutz vor klimatischen Einflüssen wie Nässe, Kälte oder Hitze, dürfen die psychologischen und soziologischen Aspekte nicht vergessen werden. Kleidung ist gemeinsam mit Sprache, Gestik und Mimik auch ein starkes Mittel zur Identitätsbildung und Selbstdarstellung. Kleidung ist vor allem auch ein nonverbales Kommunikationsmittel, das in Kombination mit der zugehörigen Körpersprache Informationen über den Träger/die Trägerin preisgibt. So können sich in Kleidung etwa Herkunft, sozialer Status, berufliche Identität oder Gruppenzugehörigkeiten manifestieren, wie auch persönliche Befindlichkeiten. Dies scheint eine „Universalia humana“ zu sein, die prähistorische und historische Epochen Europas genauso durchzieht, wie sie bei außereuropäischen Völkern zu finden ist.

Die Bekleidung dient auch dazu, den Körper zu verändern, seine Silhouette, seine Oberfläche umzugestalten. Mode gilt als Gestaltungsprinzip der Kleidung (MENTGES 2005, 18ff.) und wird von René KÖNIG (1999, 37) folgendermaßen zusammengefasst: *„In Wahrheit ist die Mode ein universelles Gestaltungsprinzip, das nicht nur den Körper des Menschen im Ganzen, sondern auch seine sämtlichen Äußerungsweisen zu ergreifen und umzugestalten vermag.“* So beeinflusst das Gewand die Haltung des Menschen, der sie trägt, seine Körpersprache, seine Bewegungs- und Fortbewegungsmöglichkeiten. Es gibt immer wieder Kleidungsstücke, die an den menschlichen Bewegungsapparat angepasst und speziell für eine gute Beweglichkeit entwickelt wurden. Ein eisenzeitliches Beispiel dafür ist die Hose von Thorsberg, die die Bewegungen der Beinmuskulatur mittels Stoffwahl und Schnittmuster Rücksicht so berücksichtigt, dass sich das Kleidungsstück wie eine zweite Haut über die Beine legt (KANIA 2007, 277 ff.). Historisch belegt ist dieses Gestaltungsprinzip zum Beispiel bei Reit- und Sportbekleidung (z.B. BRASCHET 1987, 57).

Quer durch die Geschichte und rund um den Erdball treibt Kleidung jedoch auch interessante Blüten, nicht zuletzt in ihrer Ausprägung als Repräsentationsobjekt von Status und Macht. So kommen immer wieder Kleidungsstücke, Accessoires oder auch Gesamt-Outfits vor, die definitiv der Bewegungsfreiheit hinderlich sind, teilweise sogar dem menschlichen Drang zur Fortbewegung entgegenwirken. Wie nachstehende Beispiele zeigen, wird diese bewegungshemmende Kleidung teils gewissen Gesellschaftsteilen aufgezwungen, um ihre Verfügbarkeit zu kontrollieren; teils wird aber derartige Bekleidung auch bewusst getragen und propagiert, um den prestigeträchtigen Status eines Menschen, der sich nicht mit schwerer körperlicher Arbeit bewegen muss, zu unterstreichen.

---

2) Die Semiotik, die Bedeutungslehre, beschäftigt sich Zeichensystemen aller Art, sowie mit dem Gebrauch von Zeichen. Auch Kleidung ein Zeichensystem, das vor allem auf Bildmedien große Bedeutung hat, auf historischen wie auch heutigen.

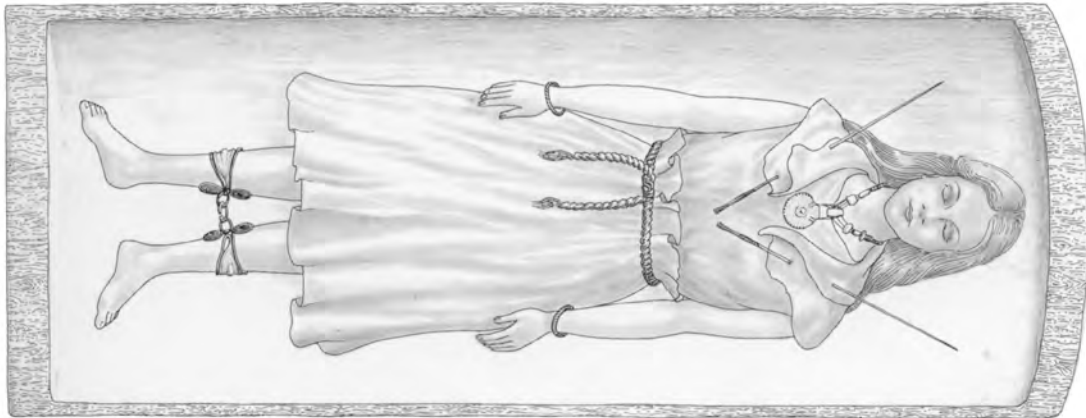


Abb. 1. Upflamör, südlich Reutlingen (nach WELS-WEYRAUCH 1994, Abb. 56C).

### Bronzezeitliche Fußfesseln?

Die mittlere Bronzezeit (1600-1200 BC) in Europa ist eine Zeit, in der sich durch den wirtschaftlichen Impact der Bronze mit allen Komponenten, wie Entwicklung neuer Technologien, Aufblühen des Handels, auch eine soziale Aufgliederung der Gesellschaft vollzieht. Durch die Bronze kann Reichtum angesammelt werden, und jene Gräber, die sich durch zahlreiche Beigabe von metallenen Schmuckobjekten und Kleidungsbestandteilen auszeichnen, sind sicher zur wirtschaftlichen und wohl auch sozialen Elite der jeweiligen Gemeinschaft zu zählen. Gerade in dieser Zeit, in der sich soziale Hierarchien ausbilden, wird besonders großer, schwerer und wuchtiger Körperschmuck aus der wertvollen Bronze gefertigt, der dann in Gräbern und Hortfunden bis in unsere Zeit überdauert hat. So sind etwa die Nadeln, die Kleidung verschlossen, über praktische Grenzen hinaus hypertroph und messen bis zu 60 cm Länge (vgl. WELS-WEYRAUCH 1978, 61; GRÖMER 2010, Abb. 167 und 200). Die überlangen Nadeln, aber auch anderer Körperschmuck, wie extrem schwere Beinbergen, schränken die Bewegungsfreiheit der Trägerin deutlich ein.

Ein Grabfund aus Deutschland wirft wie kein zweiter Fragen zum Thema der Immobilisierung durch Kleidung auf: Bei Ausgrabungen im Jahre 1901 wurde in der Flur „Lautrieb“ bei Upflamör (südlich von Reutlingen in Baden-Württemberg) ein Hügel mit elf Bestattungen freigelegt, in denen Erwachsene und Kinder entdeckt wurden. Grab 4 (PIRLING 1980, S. 92, Nr. 4, Taf. 53) gehörte einer Frau, die reich mit Schmuck und Trachtbestandteilen ausgestattet war. Das Grab datiert etwa in das 14. Jh. v. Chr. Wie auch andere gleichartige Grablegungen (vgl. WELS-WEYRAUCH 1978, Ausstattungsmuster, Taf. 104-120), wurden in dem Grab lange Bronzenadeln entdeckt, die sich an den Schultern befinden und dort wahrscheinlich zur Befestigung eines Mantels dienten. Weiters trug die Frau eine Halskette mit Anhänger, Armspangen und wuchtige Beinbergen an den Knöcheln. Dies gehörte nach den Befunden aus zeitgleichen Gräberfeldern in Mitteleuropa offenbar zur üblichen Ausstattung einer Frau, die aufgrund des wertvollen Bronzebestandes im Grab wohl zur sozialen Elite der Gesellschaft gehörte. Ein Detail an den Beinmanschetten machen diese jedoch zu einer Besonderheit. Sie sind miteinander mit Kettengliedern verbunden, sodass sie in dieser Trageweise das Gehen unmöglich machen. Laut Beobachtung des Ausgräbers F. Sautter (PIRLING 1980, 10) steckten die Knöchelbänder an den Beinen und waren durch die Kette miteinander verbunden (Abb. 1).



Wurden hier also einer Frau „Fußfesseln“ angelegt? Hatte dies rituelle Gründe, und wurde nur bei der Grablege eine „Totenfesselung“ praktiziert<sup>3)</sup>? Es wird teilweise die Meinung vertreten, dass die entsprechenden Schmuckstücke nicht das im Alltag zu Lebzeiten getragene Gewand repräsentieren, sondern dass es sich um eine spezielle Totentracht handelt, die nur für das Begräbnis dienten<sup>4)</sup>.

Manche Forscher (SØRENSEN 1997; 2010) gehen jedoch davon aus, dass diese Beinbergen nicht abgenommen werden können und die Kettenglieder ein Fixum darstellen. Bei einer Analyse von mittelbronzezeitlichen Schmuckstücken aus ganz Europa stellte der Prähistoriker Bert WIEGEL (1994, 165) fest, dass der Arm- und Beinschmuck teils starke Abnutzungserscheinungen aufwies<sup>5)</sup>. Daher ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine dauerhaft tradierte „Lebendtracht“ handelt. Das heißt, dass die Bestattete jene zu Lebzeiten verwendeten Schmuckstücke aus ihrem Eigentum auch im Grab getragen hat.

Welche Conclusio aus dieser akademischen Diskussion letztendlich geschlossen wird, sei dahin gestellt. Sollte jedoch diese „Fußfessel“ auch zu Lebzeiten getragen worden sein, ist dies höchst bemerkenswert, da es sich nach dem Reichtum der metallenen Schmuckstücke bei der Frau aus Upflamör um ein Mitglied der sozialen Elite handelt (Vgl. zu sozialen Identitäten in der Bronzezeit bei SØRENSEN 1997, 93 ff.).

Das Warum erschließt sich uns in dieser zeitlichen Tiefe nicht, da wir auf keinerlei Schriftquellen zurückgreifen können, die die hinter diesem Phänomen stehende Idee/das Weltbild entschlüsseln könnten. Es verbleibt nur die Spekulation. Fußfesseln im historischen Zusammenhang werden meist mit Besitz und Verfügbarkeit in Verbindung gebracht. Besonders eindringlich ist dies etwa bei Sklaverei, z. B. Plantagenwirtschaft in den amerikanischen Südstaaten Ende 18. und 19. Jahrhundert (Vgl. MEISSNER – MÜCKE – WEBER 2008). Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Fixierungen im Bereich der Extremitäten in besonderen Fällen aber auch medizinische Gründe haben können, diese dienen dann vor allem zum Schutz vor Verletzung oder Eigenverletzung (HENKE 2006).

### Die römische Toga

Die Toga wurde von freien römischen Bürgern getragen, zunächst in der Stadt Rom, später auch in den Provinzen. Einheimische wollten damit ihren Status als Mitglieder des Imperium Romanum kenntlich machen.

Die Toga (CROOM 2002, 41-46; GOETTE 1990) entwickelte sich aus einem Überwurf von halbkreisförmiger Grundform in der Zeit der Römischen Republik zu einem riesengroßen, stoffreichen Kleidungsstück der Römischen Kaiserzeit, das kunstvoll um den Körper drapiert werden musste. In seinen größten Ausdehnungen konnte eine Toga bis zu 5 m Länge erreichen und oval geschnitten sein bei einer Weite bis 3,5 m. Dazu musste das Oval gefaltet werden. Zum korrekten Anlegen der Toga waren 2-3 Sklaven nötig. Die Methoden der Drapierung der Faltenwürfe veränderten sich mit der Zeit und Mode und wurden immer komplexer. Die simple Form der Toga in republikanischer Zeit wurde relativ einfach um den Körper gelegt, beginnend an der linken Schul-

3) Man beachte, dass auch bei historischen Bestattungen teils die Beine zusammengebunden wurden, um die Extremitäten während der Vorbereitung der Beisetzung zusammenzuhalten. Vgl. etwa bei der Franklin-Expedition zum Nordpol, z. B. Beisetzung von John Torrington. BEATTIE – GEIGER 1992, Farbabbildungen.

4) Etwa Ulrike WELS-WEYRAUCH 1994, 59: „Ebenso könnte es sich - zumindest zum Teil - um besondere Totentrachten handeln, die zu Lebzeiten nicht getragen werden konnten (s. die Kettenglieder zwischen den sogenannten Bergen sowie die überlangen Nadeln...)“

5) Vgl. auch PASZTHORY 1985, 229 ff. die abgenutzten Armringe mit Verzierungsresten, die durch langen Gebrauch abgerieben waren.



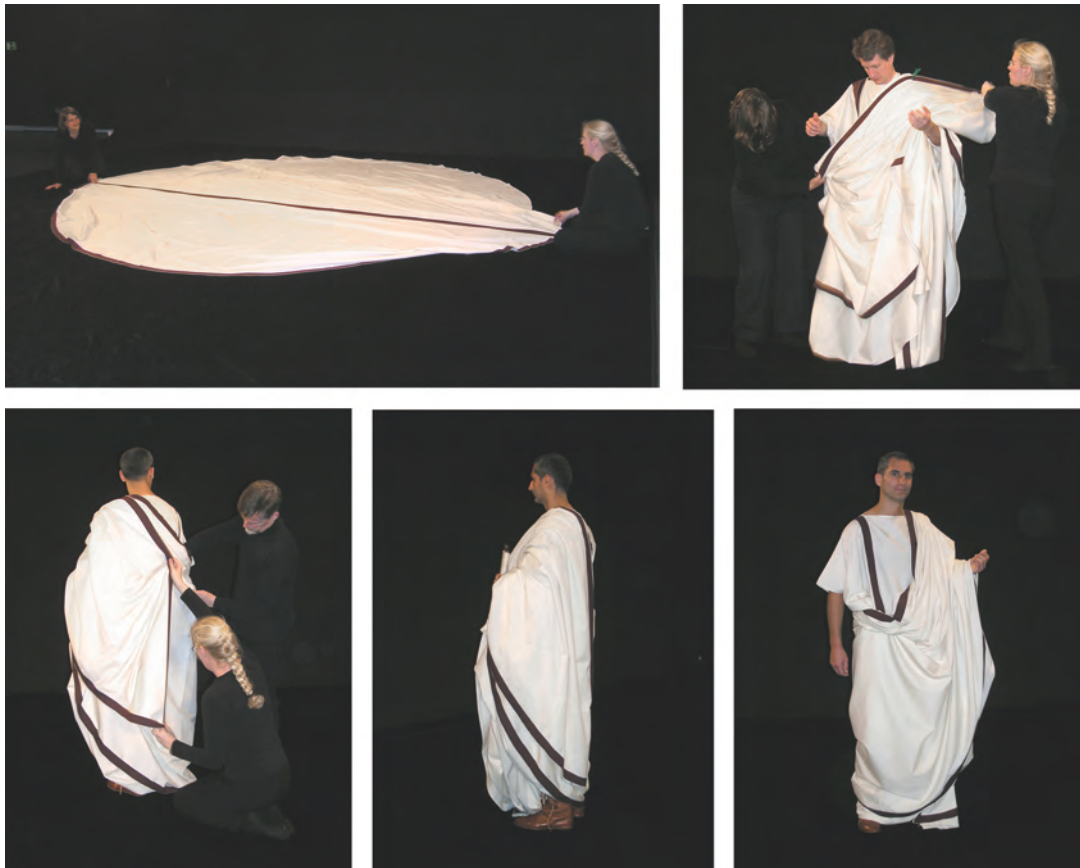


Abb. 2. Anlegen der Toga, Model: Peter Eimer, Schifferstadt (© Projekt DressID).

ter, von der aus das eine Ende über den Bauch hing. Der Rest des Materials wurde quer über den Rücken und unter dem rechten Arm durch gelegt, diagonal über die Körpervorderseite, um schließlich über der linken Schulter zu enden mit einem am Rücken hinunterhängenden Stoffende. Schon während der frühen Kaiserzeit unter Augustus wurde die Toga immer komplizierter und stoffreicher (Abb. 2). Die Drapierung der Falten war dabei genau festgelegt, manche Stoffteile wurden vorne zu einem sogenannten Umbo herausgezogen, der linke Arm musste immer größere Stoffmengen aufnehmen, an seinem Platz halten und war so in seiner Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt. Zusätzlich machte die bis zu den Knöcheln gehende Länge des faltenreichen Kleidungsstückes allzu rasches Gehen unmöglich. Im 3. Jahrhundert n. Chr. erreichte die Komplexität der Toga eine Höhepunkt, als man eine der Stofflagen, den Umbo, straff quer über den oberen Brustkorb zur Schulter führte; dadurch wurde die Toga gerafft und fester angelegt, also etwas praktikabler beim Tragen, freilich komplizierte sich die Vorbereitung zum Anlegen.

Immer wieder erfahren wir durch antike Autoren<sup>6</sup>, sei es in Satiren oder durch Vorschriften und Kleiderordnungen, insbesondere aber in das Gewand ablehnende Schriften der Christen, dass die Toga zwar in seiner Wichtigkeit als Repräsentationsobjekt des römischen Staatsgefüges geschätzt und propagiert wurde, jedoch durch sei-

6) Antike Quellen: Iuv. Sat. – *Saturae*. Juvenal, Satiren Übersetzt von H. C. Schnur (Reclam) Stuttgart 1969. Quintilian Instit. – *Institutio oratoria* X. Lehrbuch der Redekunst, 10. Buch. Übersetzt und kommentiert von F. Loretto (Reclam), Stuttgart 1995. Tert. de pallio – Tertullian, Über das Pallium oder den Philosophenmantel. Übersetzt von H. Kellner (BKV 7), 1912.



Abb. 3. Statuette eines Togatus aus Carnuntum (Privatbesitz, nach HUMER 2007, Abb. 258).

ne Stofffülle im Alltag zunehmend schwer tragbar wurde. Das Ideal des togatragenden Römers klappte mit der täglichen Wirklichkeit stark auseinander. So meint etwa Iuvenal (60–127 n. Chr.) in einer Satire, dass man in manchen Teilen Italiens die Toga erst zu seiner eigenen Beerdigung anziehe: „*pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua nemo togam sumit nisi mortuus*“ (Iuv., Sat. 3,171 f.).

Die Praktikabilität der Toga stellt auch – in christlicher Polemik – Tertullian um 200 n. Chr. in „*de pallio*“ in Frage: „Denn man bedarf dazu eines Künstlers, der es am Tage vorher von oben an in kleine Falten legt, diese bis zu den großen Längsfalten herunterführt und dann das ganze künstliche Gebilde des eingezogenen Ellbogens mittels zusammenhaltender Spangen zurechtlegt. Am andern Morgen wird dann die Tunika durch den Gürtel aufgeschürzt – die man hätte doch lieber gleich knapper anfertigen sollen – der Ellbogenbausch wird noch einmal gemustert und, wenn er etwas aus der Lage gekommen, wieder zurecht gerückt. Einen Teil läßt er für die linke Seite übrig, den Außenteil aber, woraus die Brust gebildet wird, wo schon keine Längsfalten mehr sind, zieht er von den Schultern zurück und häuft ihn mit Ausschluß der rechten über die linke, verleiht nun auch dem Rücken der Länge nach ein ähnliches Faltenwerk und legt

auf diese Weise dem Menschen in seiner Kleidung eine förmliche Last an. Ich will Dich schließlich einmal aufs Gewissen fragen, wofür Du Dich, wenn Du in der Toga steckst, eher zu halten geneigt bist, ob für einen bekleideten oder für einen bepackten Menschen? Für einen geputzten Mann oder einen Lastträger?“ (Tert. de pallio 5).

Die Toga zwingt als rein drapiertes, nicht mit Fibeln oder sonstigen Hilfsmitteln gefestigtes Kleidungsstück seinen Träger zu eher langsamen, würdevollen Bewegungen. Schon bei allzu reger Armbewegung während einer Rede konnte sie leicht von der Schulter gleiten (vgl. Quintilian Instit. 11.3.144–149).

Wir sehen also die Entwicklung eines Kleidungsstückes, das auf jede Weise die freie Bewegungsmöglichkeit hemmt. Die Toga ist eines der wenigen von den Römern selbst entwickelten und nicht von den Griechen übernommenen Kleidungsstücken. Sie wurde zum Staats- und Ehrenkleid des römischen Bürgers. Dadurch ist es ein sehr identitätsbeladenes Kleidungsstück<sup>7</sup>, wenngleich, wie zeitgenössisches Schrifttum bestätigt, eher kompliziert, unbequem und bewegungseinschränkend. Durch den von der Toga implizierten sozialen Status repräsentiert der Träger die „römische Idee“. Dies ist eine Erklärung, warum Männer hoher und einflussreicher Gesellschaftsschicht sich selbst einen derartigen körperlichen Zwang auferlegten. Möglicherweise kommt noch eine andere Komponente hinzu: Die Bewegungshemmung durch das stoffreiche und komplex drapierte Kleidungsstück ist auch eine visuelle und physische Abgrenzung zu jenen, die aufgrund schwerer körperlicher Betätigung Bewegungsmöglichkeit haben müssen.

### Turnierrüstungen im 16. Jahrhundert

Eine der unbeweglichsten Körperbedeckungen in Mittelalter und frühen Neuzeit ist unbestreitbar die Turnierrüstung. Die Entwicklung der Defensiv-Bekleidung im Mittelalter kann in zwei Epochen geteilt werden (MANN 1962, Wallace collection cata-

<sup>7</sup>) Vgl. zu Bedeutung der Toga, Vorschriften und soziale Kontrolle bei EDMONTSON 2008.



Abb 4. Links: Turnierrüstungen in der Rüstkammer Wien. Rechts: Prunkrüstung von Sigismund Augustus von Polen, um 1550 in der Livrustkammaren Stockholm (nach open source pictures: li <http://upload.wikimedia.org...>; Foto: Stephan Brunker (CC BY-SA 3.0); re <http://lexikon.freenet.de...>).

logues: xxiv), die des Kettengeflechts und die der Plattenrüstungen, wobei das 14. Jahrhundert den Übergang zwischen diesen beiden Formen bildet. Der Höhepunkt des Plattnerhandwerks wird erstmals in der Spätgotik erreicht und setzt sich in Form der Turnierrüstung bis ins Ende des 16. Jahrhunderts fort.

Die Turnierrüstungen sollten im Gegensatz zur normalen Kriegsausrüstung jene Körperteile schützen, die beim Turnierkampf (Abb. 4 links) besonders gefährdet waren. Der Oberkörper, der beim Lanzenstechen besonders exponiert war, sollte durch zusätzliche Platten, vor allem an den Verbindungsstellen und Gelenken besser geschützt werden. Das Ergebnis war, dass diese Rüstungen sehr schwer und unförmig wurden, um darunter noch zusätzlicher Polsterung Platz zu geben (VON HEYDEN 1889, 156). Um 1515 kam ein neuer Harnischtyp auf, der aus einem verstärkten Schutz für den Oberkörper und einem Helm bestand, die Beine aber ungeschützt ließ. Die Panzerung bestand aus flächigen Blechplatten, die einander überlappen und nur bestimmte Bewegungsmöglichkeiten zulassen. Diese bessere Sicherung gegen Verletzungen schlug sich allerdings im Gewicht nieder. Diese Harnische wogen nun bis zu 80 kg (FUNCKEN – FUNCKEN 2008, 236).

Das Gewicht und die durch die besonderen Schutzmaßnahmen verursachte Unbeweglichkeit führten dazu, dass der Träger selbst bei Ausübung der Tätigkeit, für die die Rüstung gedacht ist, stark behindert war. So konnte ein Ritter in Turnierrüstung etwa nicht selbständig sein Pferd besteigen und konnte beim Sturz vom Pferd auch nicht aus eigener Kraft aufstehen.

*„Es war schwer und furchtbar heiß und machte eine Bewegung zu Fuß völlig unmöglich. Wer vom Pferd fiel und nicht sofort Hilfe fand, erstickte ohne Rettung“* (VON BOEHN/LOSCHKE 1996, 135).

Rüstungen spielten generell in der Demonstration von Macht und Reichtum eine Rolle. Gerade Turnierrüstungen wurden stark dekoriert, um Status und Repräsentation des Trägers zu kennzeichnen. Dieser Umstand führte zur Anfertigung echter Kunstwerke, wie am Beispiel der Prunkrüstung von Sigismund Augustus von Polen um 1550 (Abb. 4 rechts) zu sehen ist. Nicht nur das Gewicht, sondern auch der steife Aufbau der Panzerung bedingt, dass die Beweglichkeit zugunsten der Repräsentations- und Schutzfunktion aufgegeben wurde.

### „Barocke Krinolinen“

Ausladende, pompöse, „barocke“ Formen wurden in der Neuzeit in unterschiedlichsten Typen entwickelt. Ab dem 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Abb. 5) ist die Kleidung der Frauen vor allem durch ihre enormen Rockformen gekennzeichnet, die ein wesentliches Merkmal der Gesamtsilhouette ausmachen (z. B. LOSCHEK 1994, 391 ff.; BÖNSCH 2001, 168 ff., 198 ff., 221 ff.). Die Rocktypen betonen in gewissen Zeitepochen und für bestimmte Gesellschaftsschichten unterschiedliche Körperbereiche und geben Blickrichtungen vor. Diese sind einem teils sehr raschen zeitlichen Wandel unterworfen und bewegen sich zwischen runden, oval-breiten, hüftbetonenden und gesäßbetonenden Rockformen, die teils extreme Ausprägungen mit großer (Fort-)Bewegungshemmung erreichen können, wie ausgewählte Beispiele illustrieren.

Man unterteilt die Mode der adeligen Dame nach „Kleidung für drei Anlässe“ (LOSCHKE 1994; BÖNSCH 2001). Die eleganteste und aufwendigste Kleidung war der „*grande parure*“, der große Putz, welche als höfische Galakleidung getragen wurde. Den „*parure*“ oder Halbputz trug man zu weniger spektakulären Angelegenheiten. Zu Hause, auf Reisen und als Straßenbekleidung hat das *negligé* seinen festen Platz in der Mode. Diese mehr oder weniger aufwändigen Kleidtrachten sind ein Phänomen der Oberschicht. Die Kleidung der einfachen Frauen war natürlich weniger gespreizt. Der ebenfalls weite Rock fiel zwar faltenreich, aber natürlich (vgl. LENNING 1982, 166).

### Das große Gala- und Zeremonienkleid des 18. Jahrhunderts

Im 18. Jahrhundert wurde die Mode der Oberschicht von Versailles und Frankreich beeinflusst: „*Wer sich französisch kleidete, dokumentierte schon dadurch seine Zuge-*



Abb. 5. Kleidungssilhouetten vom 17. bis Ende 19. Jahrhundert (Umzeichnung und Zusammenstellung: H. Rösel-Mautendorfer).





Abb. 6. Galakleidung „mantua“ um 1740–1745, Victoria and Albert Museum London  
(nach open source pictures <http://www.gogmsite.net...>).

hörigkeit zu einer höheren Klasse“ (VON BOEHN/LOSCHKE 1996, 36). Bereits für die gemäßigten Rockformen der Rokokomode zwischen 1720 und 1780 beschreibt Gertrud LENNING (1982, 162 f.): „Der Reifrock bestand aus fünf Reifen, später aus Fischbein, die sich nach oben verjüngten und durch Wachstuch miteinander verbunden waren. Das Gestell ähnelte einem Hühnerkorb und wurde der Einfachheit halber auch panier genannt. ... Es dauerte nicht lange und die ganze Frauenwelt zwängte sich in den anfangs verlachten Hühnerkorb. ... Wie schnell wäre er aber wieder verschwunden, wenn die Frauen nicht verstanden hätten, ihn mit Grazie zu tragen. Er stellte höchste Anforderungen an die Anmut der Bewegungen und die Geschicklichkeit beim Gehen und Sitzen, umso mehr als der zierliche Stöckelschuh wenig Halt geben konnte.“ Zwischen 1740 und 1786 galt die „Robe à la française“ als das große Galakleid „grande parure“. Typisch für die Robe war die oval-breite Form des Rockes, welche durch einen Reifrock in Form gehalten wurde. Der so genannte „Panier à coudes“ war vorne und hinten abgeflacht und hatte auf der Hüfte so stark aufgetriebene Reifen, das man die Ellbogen auf dem Rock abstützen konnte (VON BOEHN/LOSCHKE 1996, 39 ff.). Die ovale Form wurde vor allem im unteren Bereich des Rockes durch quergespannte Bänder auf der Innenseite des Reifrockes gewährleistet.



Abb. 7: Kleid mit ovalem Rock in extrabreiter Form, um 1777 (nach LENNING 1982, Bild 133).

Die Breite dieser Kleidung hatte zum Teil enorme Ausmaße. Das Hochzeitskleid der Kronprinzessin Sophia Magdalena von Schweden, ausgestellt in der Dauerausstellung in den Livrustkammaren in Stockholm (<http://livrustkammaren.se>) und die Mantua von 1740-1745 im Victoria and Albert Museum London (Abb. 6), sind sehr anschauliche Beispiele dafür.

VON BOEHN (1996, 40) beschreibt Größen von 7 bis 8 Ellen (etwa 4 bis 6 m) für den untersten Reifen und erwähnt, dass „die Damen, die solch einen Käfig trugen, nur seitwärts durch die Türen gehen, und der Herr, der sie führte, mußte einen Schritt vor oder hinter ihnen gehen. Wenn sie sich setzten, beanspruchten sie dreimal so viel Platz wie bisher.“ Diese Beschreibung gibt die Bewegungshinderung durch dieses Kleides gut wieder. Die relative Schmalheit des Rockes in Schrittrichtung sowie die Breite des Gewandes an sich, behindern gleichfalls die Fortbewegung (Abb. 7).

### Damenkleider der Krinolinenzzeit von 1840 bis 1865

Ab 1835 wächst allmählich das Rockvolumen. Anfangs dominieren noch die weiten runden Röcke des Biedermeiers, die mit Unterröcken mit Polstern und Borten aus Rosshaar in Form gebracht wurden. Die Zahl der Unterröcke nahm ständig zu. Für eine elegante Kleidung benötigte man ein halbes Duzend Unterröcke. Die 1856 erfundene Stahlreifenkrinoline (Abb. 8), die auf einer Stahlfederkonstruktion basierte, erleichterte das in Form halten des immer weiter werdenden Rockes und ergab im Übrigen



Abb. 8. Ankleideszene mit großer Krinoline, 1860 (nach TAKEDA – DURLAND SPILKER 2010, Abb. 9).

mehr Beinfreiheit für die Trägerin (BÖNSCH 2001, 242 ff.). Die weiten runden Röcke im Zeitalter von Kaiserin Elisabeth von Österreich – Sissy – lenken durch die kuppelartige Form den Blick zur Taille und betonen sie dadurch stark (Abb. 9). Dieser Rock kann in seinen größte Ausdehnungen bis zu 6 m Durchmesser erreichen, dies in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, was dem Körper eine sehr imposante und raumgreifende Silhouette bescherte. Die Trägerin benötigt dementsprechend viel Platz, um sich fortbewegen zu können. Schwierigkeiten entstehen etwa, wenn Türen nicht breit genug sind, um hindurch zu





Abb. 9. Schleppkleid mit Krinoline, aus Modes de Paris 1866 (nach LENNING 1982, Abb. 165).

gehen. Solche Unbequemlichkeiten schildert Madame Carette, eine Palastdame der Kaiserin Eugénie von Frankreich (nach VON BOEHN/LOSCHKE 1996, 244 f.): „... müssen sie in jener Stoffmasse erscheinen, welche, von einem Stahlkäfig gehalten, einen Umfang erreichte, der es nahezu unmöglich machte, dass drei Damen in einem kleinen Boudoir Platz nahmen...“ Weiters beschreibt sie die Schwierigkeiten, sich in solch einer Kleidung fortzubewegen: „Gehen war da nicht leicht, da man zugleich die Unmenge Stoff, die einen von allen Seiten umgab, fortbewegen mußte, zumal die enge Taille, die in der Mitte dieser Masse saß, wie losgelöst von dem übrigen Körper schien. Sich setzen aber, ohne daß die Stahlreifen eine falsche Richtung bekamen, war geradezu ein Kunststück.“ Sie beklagt sich noch über die Schwierigkeiten und die Dauer, in den Wagen zu steigen und die Probleme, die das Kinder an die Hand nehmen mit sich brachte und endet mit: „Um diese Zeit verlor sich allmählich der Brauch, Damen den Arm anzubieten, um sie zu begleiten.“



Abb. 10. Karikaturen zur Bewegungshemmung durch Krinolinen. Aus: L'Illustration Journal Universel, 15. 12. 1849 und 24. 9. 1864 (nach BASCHET 1987).

Wie Karikaturen französischer Zeitschrift *L'illustration Journal Universel La Mode* am 15. Dezember 1849 (nach BASCHET 1987, 21) zeigen, kann eine Annäherung an die Trägerin einer sehr breiten Krinoline kompliziert werden (Abb. 10 links).

Diese Art der repräsentativen Kleidung ist nur dort möglich, wo auch die architektonischen Gegebenheiten diese Bewegungsführungen unterstützen. So sind die sehr breiten Türen in Schlössern, die zudem von Personal geöffnet und geschlossen werden, eine Wechselwirkung zu diesem Phänomen. Die teilweise Übernahme dieser Formen in gehobenem bürgerlichen Milieu – hier spielt der Mechanismus eine Rolle, sozial hohen Schichten nacheifern zu wollen und somit die eigene Identität und Status aufzuwerten – führt immer wieder zu Satire, da die alltäglichen, vor allem baulichen Strukturen dem widersprechen. Auf amüsante Weise wird das etwa in der oben erwähnten Zeitschrift am 24. September 1864 gezeigt (Abb. 10; zusammengestellt nach BASCHET 1987, 31).

### Tornürenkleider von 1870 bis 1889

Ab 1870 kommen bewegungshemmende Rockformen nicht nur bei den höchsten Gesellschaftsschichten vor, sondern sie umfassen auch das gehobene Bürgertum. Die Ausformung ist nicht mehr so raumgreifend. Der Rock wird sehr eng und die Betonung liegt mehr am Gesäß als bei den Hüften (Abb. 11). Das Gewicht der Stoffmassen, die über dem Gesäß drapiert werden, benötigt eine Unterkonstruktion, die Tornüre (Abb. 11 rechts). Aus Roßhaarpolstern oder Stahlschienen wurde ein Gestell konstruiert, dass mit Bändern an der Taille befestigt wurde und über die Beckenrückseite bis zu den Waden hing (VON BOEHN/LOSCHKE 1996, 250). Der relativ schmale und vorne stark abgeflachte Rock lässt kaum Beinfreiheit zu, das Vorwärtsschreiten ist dadurch gehemmt, da die Schrittweite eingeschränkt ist. Nach Gertrud LENNING (1982, 223) schwenkte die Mode „zu allergrößter Enge und Schlankheit um. Es blieb die Tendenz, auf dem Rock Material zu drapieren. Aber das Ganze wurde durch Innenbänder so eng gehalten, daß die Damen beim Überschreiten der Rinnsteine, d.h. bei jedem größeren Schritt, fürchten mussten, diese Fesseln zu sprengen.“ Ein weiterer Effekt, den die Tor-



Abb. 11. Tornüren. Links: Tornürenkleid um 1885, aus *Illustrierte Frauenzeitung Berlin*. – Mitte: Straßenkleid 1870-75. – Rechts: Rekonstruktion einer Kleinen Tornüre (links nach LENNING 1982, Bild 170; Mitte nach MÜTZEL 1919, 104; rechts Foto: H. Rösel-Mautendorfer).

nüre durch die Stoffmassen und das Drahtgestell am Gesäß hatte, war jener, dass das Sitzen schwer fiel.

Ein interessanter Aspekt ist auch, dass die Tornüren, die unter 1-2 Röcken getragen werden – also nicht sichtbar sind – teils aufwändig mit Stickereien und Spitze verziert werden (vgl. TAKEDA – DURLAND SPILKER 2010). Durch die teils kostbare und aufwändige Ausführung wird das Objekt, und damit seine Funktion betont und aufgewertet.

Die vorgestellten Beispiele von extremen Rockformen zeichnen sich durch starke Fortbewegungshemmung aus, sie sind als repräsentative Kleidungsstücke zu sehen. Die raumgreifenden Formen werden vor allem von der Oberschicht bei festlichen und repräsentativen Anlässen getragen, was die Trägerin zum unbeweglichen Schmuck- bzw. Statusobjekt macht. Wie Gertrud LENNING (1982, 219) jedoch betont, war die Unbequemlichkeit und Unbeweglichkeit, die das Tragen dieses Drahtkäfigs mit sich brachte, nicht zuletzt der Ausdruck des geruhsamen und gesicherten Lebens der Damen. Wollte die Trägerin körperbetontere Tätigkeiten mit mehr Bewegung ausführen, z. B. reiten, später auch Fahrrad fahren (z. B. im *Journal universel*, *La Mode: Costumes de bicycletts*, 1st Juillet 1893; nach BRASCHET 1987, S. 57), wurde spezielle funktionälere Bekleidung angelegt.

### Mieder, Schnürbrust und Korsett

Während die Röcke durch ihren Platzanspruch einen direkten Einfluss auf die Fortbewegung haben, wurde durch das Tragen eines Korsetts die Konstitution und die Gesundheit teils so geschwächt, dass Fortbewegung schwerfallen kann. Das Korsett, im deutschsprachigen Raum für unterschiedliche Formen auch mit Mieder oder Schnürbrust benannt, diente seit der Renaissance zum Formen des weiblichen Körpers (vgl. WILLET – CUNNINGTON 1951). Je nach Schönheitsideal diente es dazu, die Taille zu verengen, die Brust zu heben oder flachzudrücken (Abb. 12). Auch zur Korrektur von Körper- und Haltungsschäden wurden Korsetts eingesetzt.

In den 1820er Jahren wurde das Korsett als Zeichen der Moral vor allem vom Mittelstand propagiert, als Reaktion auf die sehr enthüllende Mode des Empires. Gleichzeitig begann die industrielle Fertigung von Korsetts. Ab 1828/29 wurden die Löcher für die Schnürung mit Stahllösen verstärkt (LOSCHEK 1994, 315 ff.), durch diese Erfindung ließen sich die Korsetts noch stärker schnüren. Dies entsprach durchaus dem Zeitgeist, da die „interessante Blässe“ und das „in Ohnmacht fallen“ als Zeichen einer schönen Seele galt (vgl. THIEL 1997, 319). Erst zur Tornürenzeit ab 1870 wurde auch das Korsett extrem eng, die Idealtaille maß zwischen 43 und 53 cm bei einem komplett zuge-schnürten Korsett (LOSCHEK 1994, 315 ff.). Aber nicht nur bei den Damen wurde ge-

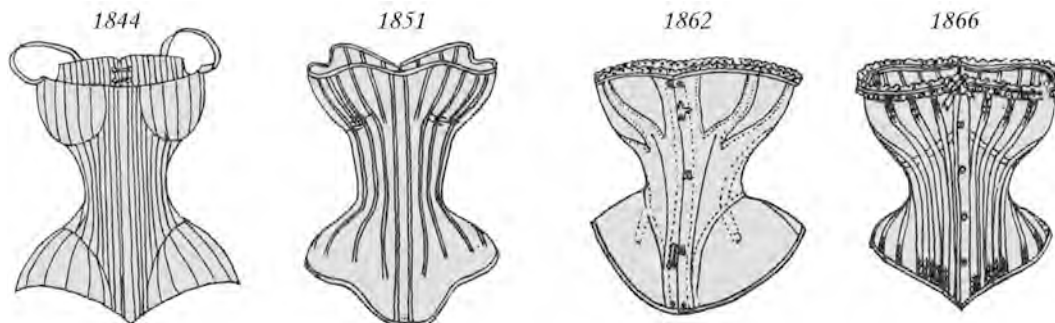


Abb. 12. Miederformen (nach WILLET – CUNNINGTON 1951, Fig. 66).





Abb. 13. Links: Schnürung einer Dame, Karikatur in der Zeitschrift L'Illustration Journal Universel, 15. 12. 1849. – Rechts: Herrenschnürung (links nach nach BASCHET 1987, 42; rechts nach WILLETT-CUNNINGTON, Abb 47).

schnürt. Das Biedermeier (1820-1850) ist die einzige Zeit, in der auch die Herren zum Korsett greifen (Abb. 13 rechts), um dem modischen Ideal mit schmäler Taille zu entsprechen (THIEL 1997, 313). Diese generelle Bewegungseinschränkung in Kleidung spiegelt die politischen Grundtendenzen dieser Zeit wider, Kontrolle auszuüben, die Menschen in ihrer Freiheit, auch Meinungsfreiheit einzuschränken.

Mit den gesundheitlichen Folgen des Korsetttragens (Abb. 14) setzten sich um 1900 viele Ärzte auseinander (z.B. JÄGER – JÄGER 1906). In der Sitzung der Gesellschaft für innere Medizin und Pädiatrie in Karlsbad hielt Dr. Oscar Kraus am 28. Jänner 1904 einen Vortrag über den Einfluss des Korsetts auf die somatischen Verhältnisse (<http://de.wikisource.org/wiki/...>). Er erwähnt nicht nur die zu der Zeit wohl bekannten Einflüsse des Korsetts wie „Veränderungen des Thoraxskelettes, der Muskulatur, der Brust- und Baueingeweide“ sondern weist auch auf die entstehenden Atemprobleme beim Korsetttragen hin: „Sie wissen, daß bei der Inspiration niemals der ganze Luftvorrat der Lunge auf einmal erneuert wird, sondern nur ein aliquoter Teil, ein Vorgang, der hauptsächlich der allmählichen Ausgleichung der Temperaturdifferenzen der Außen- und Innenluft zugute kommt. Durch die Kompression des Lungengewebes wird nunmehr der untere, besonders wichtige Teil der Lunge ganz ausgeschaltet, die Expansionsfähigkeit der ganzen Lunge wesentlich eingeschränkt.“ Die Folge einer engen Einschnürung können also Kurzatmigkeit und Ohnmachtsanfälle sein. Bei zu enger Schnürung über längere Zeit können die inneren Organe geschädigt werden.

Die Korsettträgerin Cathie Jung<sup>8</sup> im 21. Jahrhundert (Homepage: [www.cathie-jung.com/history.htm](http://www.cathie-jung.com/history.htm)) berichtet von Einschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit, es

8) Die Amerikanerin Cathie Jung ist im Guinness Buch der Rekorde 2011 verzeichnet als jene derzeit lebende Frau mit dem geringsten Taillenumfang. Sie schnürt ihre Taille zu besonderen Anlässen auf 38 cm, im Alltag auf 43 cm ein. – Das Tragen von Korsetts ist im 21. Jahrhundert nur aufgrund persönlicher Vorlieben bzw. in der Fetisch-Szene üblich.



sind etwa Drehungen des Oberkörpers nicht möglich. Sie betont zudem auf ihrer Homepage, dass sie das Korsett sowohl tags als auch nachts trage und nur zum Baden entferne. In diesem Falle kann man wohl davon ausgehen, dass durch die ständige Verwendung des Korsetts die Muskulatur des Oberkörpers bereits so geschwächt ist, dass ohne die stützende Funktion des Korsetts keine freie Bewegung mehr möglich ist. Überspitzt formuliert bedeutet das, dass man sich mit Korsett schon kaum bewegen kann, ohne Korsett gibt es jedoch gar keine Bewegung mehr.

Als Reaktion auf die bewegungs- und gesundheitshemmenden Auswüchse des Korsetts im 19. Jahrhundert entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch Bestrebungen, die die Frauen aus den Zwängen des Korsetts befreien wollten – dies sowohl auf die Kleidung bezogen, als auch als Metapher für die sozialpolitischen und emanzipatorischen Frauenbewegungen. Nicht zufällig ist dies die Zeit der Er kämpfung des Frauenwahlrechts und der Beginn der Gleichbehandlung der Geschlechter im europäischen-amerikanischen Raum (SCHRÖDER 2001).

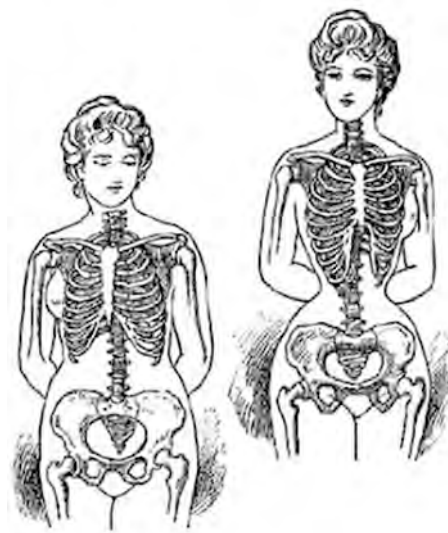


Abb. 14. Körperdeformation durch Tragen eines Mieders oder Korsetts (nach BARTESCH – FIEDLER 1918, Abb.116.)

#### Exkurs zu Fetischmode

Ein in der Fachliteratur erst in jüngerer Zeit behandelter Aspekt ist der gezielte Einsatz von restringierenden bzw. immobilisierenden Kleidungsstücken unter dem Vorzeichen der Verfügbarkeit. In der Fetischszene sowie insbesondere im Bereich der mit dem Sammelnamen BDSM (Bondage-Diziplin-Sado-Maso) bezeichneten Rollenspiele, werden Einschränkungen der Bewegungsfreiheit zwecks Luststeigerung eingesetzt. Im Vordergrund steht hier die sexuelle Komponente, um mittels selbst- oder fremdverschuldeter Einschränkungen der Bewegungsfreiheit durch bewussten Einsatz entsprechender „fesselnder“ Kleidungsstücke Lusterfüllung zu finden. Dazu muss nicht notwendigerweise ein Partner als Gegenüber vorhanden sein. Einengung durch Kleidung kann hier u.a. direkten Einfluss auf die Atmung haben: Das Gefühl, Teile des Körpers nicht in vollem Umfang bewegen und nutzen zu können, Kurzatmigkeit sowie das Gefühl, in unterschiedlicher Weise „fixiert“ zu sein, generiert für die derart limitierte Person eine stimulierende Wirkung. Die Praxis der Selbsteinkleidung steht hier in ihrem angestrebten restriktiven Zweck der Selbstfesselung nahe. Im äußerst komplexen und vielschichtigen Bereich der Rollenspiele jedoch dienen Immobilisierungsstrategien, die über Kleidung ausgetragen werden dazu, klar einen aktiven von einem passiven Teil zu unterscheiden und Rollenzuweisungen zu ermöglichen. Hier wird Kleidung speziell zur sichtbaren (und spürbaren) Manifestierung definierter übergeordnet/untergeordnet-Verhältnisse eingesetzt. Dabei steht die aktiv ausübende Kontrolle eines Partners („Dom“) der angenommen passiveren unterwürfigen Rolle des Partners gegenüber („Sub“), wobei diese Rollen wechseln können, nicht immer eindeutig sind und im Regelfall Konsensualität vorausgesetzt wird (vgl. zum Thema STEELE 1996). Im Vordergrund stehen hier folgende Aspekte und Rollenzuweisungen:

1.) Erdulden von Kontrolle für die/den „Sub“ spür- und erlebbar machen: Mit der Einzwängung und Einschnürung des Körpers in enge, meistens auch materialmäßig steifere und festere Kleidungsstücke, werden der solcherart in ihrem Bewegungsspiel-

raum limitierten Person Grenzen bewusst gemacht. Da schon das „Einschließen“ in bestimmte Kleidungsstücke häufig ohne einem kommunizierenden Partner gar nicht oder nur erschwert möglich ist (z.B. das feste Schnüren eines Korsetts), kommt es bereits beim Einkleideprozess zwangsläufig zu einer Rollenzuweisung, der die eingekleidete und solcherart eingeschränkte Person der anderen partiell oder gänzlich ausliefert. Der gezielte Einsatz von enger bzw. enganliegender Kleidung aus Materialien, denen häufig auch noch der Effekt einer versiegelnden bzw. die Körpertemperatur beeinflussenden Funktion innewohnt, bedeutet hier für die derart restringierte Person sexuelle Luststeigerung. Latex-Kleidung beispielsweise fühlt sich beim Anziehen zuerst kalt an, nimmt aber die Körpertemperatur rasch auf und entwickelt damit einen wärmenden und zugleich schützenden Effekt, der sich von innen speist.

2.) Reizsteigernde Wirkung beim „Dom“: Einschränkungen der Bewegungsfreiheit können bei an solchen Praktiken interessierten Betrachtern ein visuelles Erlebnis auslösen. Trippelnde Schritte des immobilisierten Partners, wie sie beispielsweise durch den Einsatz sehr enger und damit die Schrittlänge extrem verkürzender sogenannter Humpelröcke („*hobble skirts*“) hervorgerufen werden sowie steife Halskrausen zur Einengung des Blickfeldes, verleihen dem Aspekt des „Ausgeliefertseins“ für beide Seiten des Rollenspiels einen entsprechenden Akzent. Der Aspekt der Verfügbarkeit, die Verhinderung von Flucht sowie die Sichtbarkeit von Hilflosigkeit führt dabei zum Lustgewinn auf Seiten des Betrachters und kann dadurch Reaktionen auslösen, die wiederum der bewegungseingeschränkten Person Lustgewinn verschaffen können (und sollen).

3.) Dominanz als Ergebnis des Erlebens von teilweiser oder absoluter Kontrolle über den jeweils anderen spielt im sexuellen Bereich eine zentrale Rolle, geht aber in seinen grundsätzlichen Konsequenzen weit darüber hinaus: Wenn man die gezielte Restringierung von Frauen im Laufe der Geschichte betrachtet (z.B. die chinesischen Lotosfüße, was über den reinen Bekleidungsbereich hinaus Körpermodifikationen notwendig machte; vgl. MACKIE 1996; Bilder siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Lotosfuß>), so kann man hier auch geschlechtsspezifische Unterwürfigkeits- und Beschränkungsmechanismen erkennen, die patriarchalem Kontroll- und Dominanzstreben geschuldet sind. Immobilisierung durch Kleidungsstücke und Schuhe hat hier die Funktion der effektiven Sichtbarmachung ungleicher Rollenverhältnisse und die, häufig mit Tradition argumentierte, Zuweisung limitierender Rollen.

### Schlussfolgerungen

Zweckmäßige Formen von Kleidung unterstützen Motorik und Motion des Menschen, sie tragen zur Mobilisierung bei. Dennoch gibt es durch die Geschichte immer wieder fortbewegungshemmende Kleidungsstücke wie spezielles Schuhwerk, Schleppe, extreme Reifröcke bzw. Röcke mit besonders enger Knie- oder Saumweite, Mieder/Korsette und Körperbedeckungen mit extremem Gewicht.

Als interessanter Exkurs sei hier angemerkt, dass im Gesamtkonzept eines Kleidungsoutfits nicht nur Bekleidung des Hüft- und Beinbereiches fortbewegungshemmend sein kann, selbst Kopfputz kann immobilisierend wirken. Nach LENNING (1982, 172 f.) erreichten in der europäischen höfischen Mode Frisuren zwischen 1770–1780 ungeheure Ausmaße. „... *Gaze, Blumen, Kissen, Schiffe, Figurinen, Federn usw. wurden in die Gebäude aus Draht, Kissen und viel falschem Haar einfrisiert. [ ... ] Durch die Schwere, die der Kopf zu tragen hatte, wurde der Gang beeinträchtigt, der ohnehin auf den hohen Stöckelschuhen nicht leicht war und nun erst recht einen hohen Stock zur Regulierung des Gleichgewichts erforderte. Zuletzt waren die Frisuren so hoch, daß ihre Trägerinnen nur noch knieend in Sänften und Kutschen ihr Ziel erreichen konnten.*“

Es können nach diesen europäischen Beispielen unterschiedliche Aspekte erfasst werden, wie sich Kleidung immobilisierend auswirken kann:

**\* Verengung der Schrittweite:**

Die Fortbewegung kann durch Verengung der Schrittweite erschwert werden. Dies ist etwa bei großer Stofffülle um die Beine, enge Rockformen und Überlänge der Fall. Im Bereich der Füße sind eindeutig schritthemmende Schuhe zu nennen, z. B. modern überhohe High Heels oder bekannt aus der Völkerkunde die chinesischen Frauenschuhe (MACKIE 1996). Im Extremfall, jedoch andere Gesellschaftsschichten betreffend, gehören hier auch Fußfesseln dazu.

**\* Beeinflussung der Körperhaltung:**

Als antikes Beispiel für die bewusste Beeinflussung der Körperhaltung durch Kleidung kann die römische Toga angesehen werden. Sie hemmt die Bewegung des linken Armes, zwingt in eine aufrechte Haltung und zu getragenen Bewegungen. Der intendierte Effekt dabei war sicher auch, dass man mit der aufrechten Haltung groß und erhaben wirkt. Ähnliche Wirkung kann man auch dem Mieder und Korsett nachsagen, das ebenfalls den Oberkörper in eine bestimmte Form presst und dabei die zeitspezifische Anmut der Bewegungsführung unterstreicht. Auch sehr hohe Schuhe formen den Körper, indem sie durch die spezifische Kippung des Beckens und der dementsprechenden geraden Haltung des Oberkörpers die Brust betonen. Neben der Beeinflussung der Körperhaltung kommt es bei den genannten Kleidungsformen auch insgesamt zu einer Verlangsamung der Bewegung.

**\* Beeinträchtigung der Atmung:**

Die Fortbewegung bzw. Bewegung allgemein wird auch durch Beeinträchtigung der Atmung eingeschränkt, wie dies bei Korsetts in extremer Schnürung der Fall ist.

**\* Großes Gewicht:**

Der Mensch ist durchaus imstande, größere Lasten zu tragen, es ist dabei auch wesentlich, wie sich diese um den Körper verteilen. Wird jedoch der Körper durch eine Körperbedeckung – Kleidung im weitesten Sinne – mit zu großem Gewicht dauerhaft belastet, ist keine uneingeschränkte Bewegung möglich. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Turnierrüstungen sind dafür ein gutes Beispiel. Auch die überhöhten Damenfrisuren Ende des 18. Jahrhunderts zeigen, wie die Überbelastung des Kopfes zu Problemen führen kann. Es sind also bei Immobilisierung durch Körperbedeckungen mit zu hohem Gewicht sowohl Frauen als auch Männer der Oberschicht betroffen.

## **Motivationen für Immobilisierung**

Oft betrifft Immobilisierung durch Kleidung die weibliche Hälfte der Gesellschaft, teils auch die Männer, wobei verschiedene psychologische und gesellschaftspolitische Aspekte zum Tragen kommen.

**\* Repräsentation:**

Ein wichtiges Thema bei der Ausformung extremer Kleidungsformen ist die Repräsentation. Optische Fülle, wie sie die Stoffmassen der Toga – mehr noch die Reifröcke darstellen, zeigen Opulenz, bedecken die Person und rücken sie ins Zentrum. Entwicklung von Kleidungsidealen, von Mode im weitesten Sinne, ging in historischen Zeiten großteils von den oberen gesellschaftlichen Schichten aus (vgl. PETRASCHECK-HEIM 1988; KÖNIG 1999). Diese hatten die Mittel, die Kleidungsentwicklung voranzutreiben und genug Macht und Ansehen, dass immer breitere Bevölkerungs-

schichten ihnen nachzueifern trachteten, was bestimmte Kleidungsformen dann zu gesellschaftlichem Konsens werden ließ. Erst im 20. Jahrhundert haben sich diese Mechanismen, wer Kleidung und Mode beeinflusst, verändert (vgl. SOMMER 2010: *trickle up, trickle down*).

Mit bewegungshemmender Kleidung ist es gut möglich, besondere Würde ausstrahlen, augenfällig bei der römischen Toga. Hier ist das Bild der Statik auch Sinnbild für Beständigkeit – Beständigkeit des Ansehens des Standes und der Macht. Man kann damit auch ausdrücken, dass man sich nicht bewegen muss, etwa dass man es hat nicht nötig hat, körperlich zu arbeiten.

Kleidung diene in Barock und Rokoko, gemeinsam mit Etikette und Architektur der Inszenierung von Macht und Status, da die höfische Etikette auf das Großartige und Dekorative gerichtet war mit steifer Repräsentation am Hof. Vor allem auch der psychologische Effekt der überbreiten Paniers der Hoftracht ist eine Steigerung des Eindrucks königlicher Distanzierung und Würde. Leichte und fließende Fortbewegung war in diesem Falle nicht Zweck der Kleidung. Die Immobilisierung steigert noch den Repräsentationscharakter, indem die Trägerin gleichsam mit in das inszenierte Gesamtkonzept von Architektur und Dekor am Hof verschmolz. Dies steht in der Tradition des französischen Hofzeremoniells, das von Ludwig XIV eingeführt wurde. Nach PETRASCHECK-HEIM 1988, 96: „*Der Adel will sich durch differenzierte Farben und Formen, die der Repräsentation dienen, aus der Menge herausheben. Überhöhter Kopfputz, Reifrock oder Schleppe, die Abstand wahren, sind Ausdrucksmöglichkeiten dafür.*“

Manche der besprochenen Kleidungsformen, vor allem jene der Oberschicht, stellen also auch durchaus eine physische Abgrenzung zu den unteren Ständen dar. Es ist eine Übertreibung des Prinzipes: Wenn ich viel Platz beanspruche, dann bin ich wichtig. Diese Rockbreiten sind dann auch eine Barriere und Grenze.

#### **\* Modisches Ideal:**

Dieses Motiv, das Menschen dazu bringt, sich sehr unbequemen Körper- und Kleidungsidealen zu unterwerfen, ist bei weitem kein neuzeitliches Phänomen, sondern mindestens seit schriftlicher Zeit ausführlich dokumentierbar. In der griechisch-römischen Antike, auch in Mittelalter und Neuzeit wird immer wieder gegen „Modetorheiten“ in Kritik, Satire und sogar Gesetzen Stellung bezogen (z.B. EDMONTSON 2008; REICH 2005). Was noch tragbar und bequem ist, ist dabei ein sehr dehnbarer Begriff und kulturell determiniert. Der Mensch zeichnet sich als Spezies ja unter anderem dadurch aus, sehr anpassungsfähig zu sein.

Was jedoch modisches Ideal ist, und zu welchen Übertreibungen die Mode kommt, hängt von vielen anderen Faktoren ab, vor allem jenen Mechanismen, nach denen hohe Gesellschaftsschichten immer wieder nach Abgrenzung gegenüber Rangniedereren suchen (siehe PETRASCHECK-HEIM 1988). Ebenso dient auch immer das Welt- und Menschenbild als Basis der Gewandgestaltung (vgl. immer die einleitenden Kapitel zu den einzelnen Zeitperioden bei BÖNSCH 1991).

#### **\* Selbstwahrnehmung:**

Kleidung wird von anderen Personen wahrgenommen und dient in diesem Zusammenhang dazu, Informationen und Stimmungen zu transportieren, die die Betrachter mit eben dieser Kleidung verbinden. Neben dieser Fremdwahrnehmung wird die Kleidung auch vom Träger selbst wahrgenommen und kann dadurch den Träger und die Trägerin in deren Rolle bestärken (MENTGES 2005, 22-27), wie beispielsweise bei Trauerkleidung, Erstkommunionsgewand oder Hochzeitskleidung. Im Zusammenhang mit der Immobilisierung durch Kleidung bedeutet das, dass Kleidung auch aus psychologischer Sicht immobilisieren kann, selbst wenn sie nicht unmittelbar physisch unbeweglich macht. So wirken beispielsweise zeremonielle Kleidungsstücke wie Krönungs-



gewänder, klerikale Gewänder oder Gardeuniformen (PETRASCHECK-HEIM 1988) indirekt über das durch diese Kleidung unterstützte Selbstbild und deren Verwendung immobilisierend.

**\* Schutz:**

In der Eigen- aber auch Fremdwahrnehmung kann Kleidung als „Panzer“ und „Schutzschirm“ fungieren. Dies wird vordergründig bei klassischen Rüstungen aus Metall sichtbar, diese können aber auch aus anderen Materialien hergestellt werden. Rüstungen spielten in der Demonstration von Macht und Reichtum eine Rolle. Gerade Turnierrüstungen wurden auch sehr stark dekoriert, um Status und Repräsentation des Trägers zu kennzeichnen. Im Vordergrund stand dennoch der angestrebte oder auch nur symbolisch zum Ausdruck gebrachte Aspekt der Wehrhaftigkeit, der Unangreifbarkeit sowie der Unverletzlichkeit. Dies sollte im Kampf abschreckende Wirkung, im repräsentativen Bereich furchteinflößende oder zumindest respektable Wirkung haben. Nachteilig war sowohl bei historischen Rüstungen, aber auch bei den rezenten hochtechnisierten Kampfuniformen von Soldaten vor allem das hohe Gewicht. Aber auch der steife Aufbau der Panzerung bedingt, dass – bei klassischen historischen Eisenrüstungen („schimmernde Wehr“) die Beweglichkeit zugunsten der Repräsentations- und Schutzfunktion aufgegeben wurde. Ein besonderes Beispiel von Rüstungen, die den Körper vor Schlag-, Hieb- und Stichwaffen schützen sollte, waren die sogenannten Kokospanzer der Gilbert-Insulaner Mikronesiens (KOCH 1965). Aus festem Kokosfasergeflecht hergestellt, dienten diese Rüstungen demselben Zweck wie die Eisenrüstungen des europäischen Mittelalters. Ein Brustpanzer wurde hier mit Arm- und Beinschienen aus gleichem Material kombiniert und sollte der Abwehr von Hieben von mit Haifischzähnen bestückten Schwertern und Lanzen der Gegner dienen.

Im Fetischbereich wiederum, wo die sexuelle Stimulierung durch Kleidung und die durch diese ausgelösten Effekte im Vordergrund stehen, kommt vor allem dem Aspekt des Eingeschlossenseins durch enganliegendes Material auf der Haut Bedeutung zu. Dieses wird von entsprechenden Vertretern dieser Praxis als angenehm und schutzgebend interpretiert.

**\* Verfügbarkeit und sexuelle Komponente:**

Kleidung ist, wie bereits mehrmals in diesem Beitrag in unterschiedlichen Formen artikuliert, die wohl sichtbarste Form, in der ein Individuum ein Bild nach außen vermitteln kann, welches Aussagen über Alter, Status, Prestige, Geschlechter-, Berufs- und Standeszugehörigkeit, und viele andere Aspekte ermöglicht. Kleidung dient damit der Selbstdarstellung und -präsentation der jeweiligen Person, aber auch Fremdzuschreibungen. Kleidung ist daher eng mit Sozialisation, Rollenzuweisung und im schlimmsten Fall mit Stigmatisierung (z.B. spezielle Gefängniskleidung) konnotiert. Eine besondere Komponente ist die in patriarchal strukturierten Gesellschaften durch Kleidung bei und für Frauen ausgelöste Immobilisierung des weiblichen Teils der Gesellschaft, die dadurch einen eng definierten Platz innerhalb der Gesellschaft zugewiesen bekommen und in ihrer Rolle und ihrem Handlungsspielraum eingeschränkt werden. Immobilisierung hat hier die Funktion, Frauen in ihrem Agieren zu limitieren, von bestimmten Tätigkeiten fernzuhalten und auf einige wenige Funktionen zu reduzieren. Im Extremfall geht es dabei um die Reduktion der Frau zum Objekt sexueller Befriedigung. Immobilisierung wird dabei mit männlichen Schönheitsideal-Vorstellungen in Verbindung gebracht. Weibliche Proportionen werden durch Überbetonung (z.B. einschnüren der Taille) akzentuiert und können so bei Männern eine reizsteigernde Wirkung entfalten. Die dadurch ausgelöste Einschränkung der Bewegungsfreiheit wird nicht nur in Kauf genommen, sondern bewusst provoziert und als zusätzlicher positiver Effekt von manchen Männern wahrgenommen. Das Tragen von Ballett-Boots, also Stiefel, wobei die Frau auf den Zehenspitzen balancieren muss und die Körperlast

nicht am Ballen ruht, stellen wohl das Extrem bewusster, gezielt eingesetzter Einschränkung der Bewegungsfreiheit bzw. Immobilisierung dar (vgl. STEELE 1996). Solche Frauen können damit nur äußerst schwer oder überhaupt nicht gehen, was Ziel der Sache ist: Das Objekt der Begierde soll erreichbar und verfügbar sein, eine Flucht verunmöglicht werden. Die sich daraus für (manche) Männer ableitende sexuelle Stimulanz hat es historisch zu allen Zeiten an allen Orten in graduell unterschiedlichen Formen gegeben und wurden zurecht von Feministinnen in den entsprechenden Diskursen hinterfragt und als das sichtbarste Zeichen männlichen Kontroll- und Verfügbarkeitsdenkens gegenüber den Frauen kritisiert. Die zwischenzeitig verbotenen „Lotosfüße“ der Chinesinnen sowie die durch aufeinander gereichte Metallringe bedingten „Girafenhälse“ bei burmesischen Karen, welche ein seitliches Bewegen des Kopfes verhindern, sind die wohl plakativsten Beispiele für solche Praktiken. Solche Praktiken werden zwar vordergründig mit Schönheitsidealen in Verbindung gebracht; dahinter stehen jedoch auch immer Diskurse um Macht, Herrschaft, Verfügbarkeit, Geschlechterdominanz und Luststeigerung.

#### **\* Disziplinierung<sup>9</sup>**

Im medizinischen und pädagogischen Bereich findet sich auch definitiv das Motiv der Disziplinierung, das zu Formen wie Zwangsjacke führt, wohl eine Erfindung des Amerikaners Benjamin Rush zu Beginn des 19. Jahrhunderts (vgl. RUSH 1825). Besondere Formen der pädagogischen Disziplinierung sind etwa die Haltungsgeschirre, die die Kinder des Moritz Schreber im 19. Jahrhundert tragen mussten (<http://wortverloren.wordpress.com/2011/12/26/vollendete-satze/>). Wahrscheinlich sollte in beiden Fällen nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Haltung korrigiert, man könnte auch sagen „ruhiggestellt“ werden.

Historisch gesehen kommen viele der fortbewegungshemmenden Kleidungsstücke – in unterschiedlichen Zeiten – vor allem in den höheren Gesellschaftsschichten vor. Natürlich ist immobilisierende Kleidung und Körperbedeckung nicht nur ein Phänomen der Oberschicht, sondern kann auch Menschen aufgezwungen werden. Verschiedene Aspekte, wie Kleidung die Bewegung einschränkt, wurden aufgezeigt, sowie auch verschiedene dahinterstehende soziologische und psychologische Mechanismen. Dennoch gäbe es weitere Fragen zu klären. So beeinflusst immobilisierende Kleidung nicht nur die Bewegungs- und Fortbewegungsmöglichkeiten des Trägers/der Trägerin, sondern involviert auch andere Personenkreise. So benötigt etwa eine Dame mit sehr weitem Reifrock Hilfe, sie kann sich nicht bücken, um etwas aufzuheben oder auch nur eine Tür zu öffnen. Dies kann natürlich Teil der beabsichtigten Inszenierung sein. Weitere interessante Aspekte wären, wie extreme Kleidungsformen bestimmte Interaktionen mit der darin steckenden Person vorgeben oder wie bestimmte Kleidungsstücke neben den Bewegungen die Blicke und Aufmerksamkeit lenken.

#### **Danksagung**

Wir danken für sachdienliche Hinweise und Bildmaterial herzlich: Lise Bender Jorgensen (Universität Trondheim); Hans-Rupprecht Goette (DAI Berlin); Sylvia Mitschke (Reiss-Engelhorn-Museum Mannheim); Annette Paetz gen. Schieck (Textilmuseum Krefeld); Katharina Rebay-Salisbury (Univ. Leicester); Joanna Sofaer (Univ. Southampton); Carlo Sommer (Hochschule Darmstadt).

---

<sup>9</sup> Wir danken Herrn Carlo Sommer, Studienbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Darmstadt für diese Anregungen und Diskussionen zum Thema Immobilisierung durch Kleidung (Mitteilung via E-Mail am 28.9.2012).

## Literatur

- BARTESCH, H. – FIEDLER, A. (1918): Die moderne Damenschneiderei in Wort und Bild. Leipzig-Nordhausen.
- BASCHET, E. (Zusammenstellung, 1987): Les Grands Dossiers de L'Illustration la Mode. Historie d'un siècle 1843-1944. Le livre de Paris.
- BEATTIE, O. – GEIGER, J. (1992): Der eisige Schlaf. Das Schicksal der Franklin-Expedition. München-Zürich.
- BÖNSCH, A. (1991): Formengeschichte europäischer Kleidung. Wien.
- CALEFATO, P. (2004): The Clothed Body. Dress, Body, Culture. Oxford-New York.
- CROOM, A. T. (2002): Roman Clothing and Fashion. Gloucestershire.
- EDMONTSON, J. (2008): Public Dress and Social Control in Late Republican and Early Imperial Rome. In: J. Edmontson, A. Keith (Hrsg.), Roman Dress and the Fabrics of Roman Culture. Toronto, 21-46.
- FEEST, F. – JANATA, A. (1989): Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. Band 2. Wien.
- FUNCKEN, L. – FUNCKEN, F. (2008): Historische Waffen und Rüstungen. Ritter und Landsknechte vom 8. Bis 16. Jahrhundert. München.
- GOETTE, H. R. (1990): Studien zu römischen Togadarstellungen. Mainz.
- GRÖMER, K. (2010): (mit Beiträgen von R. Hofmann-de Keijzer und H. Rösel-Mautendorfer): Prähistorische Textilkunst – Geschichte des Handwerks und der Kleidung vor den Römern. Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums 4, Wien.
- HENKE, F. (2006): Fixierungen in der Pflege – Rechtliche Aspekte und praktischer Umgang mit Fixiergurten. Stuttgart.
- HUMER, F. (Hrsg.) (2007): Legionsadler imd Druidenstab. Vom Legionslager zur Donaumetropole. Sonderausstellung zum Anlass des Jubiläums „2000 Jahre Carnuntum“. Katalogband. Horn.
- JÄGER, H. – JÄGER, A. (1906): Hygiene der Kleidung. Stuttgart.
- KANIA, K. (2007): Die Hose von Thorsberg – ein Meisterwerk eisenzeitlicher Schneiderkunst. In: R. Karl, J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Linz, 277-288.
- KIENER, F. (1956): Kleidung – Mode – Mensch. Versuch einer psychologischen Deutung. München-Basel.
- KOCH, G. (1965): Materielle Kultur der Gilbert-Inseln; Nonouti, Tabiteuea, Onotoa. Veröff. des Museums f. Völkerkunde Berlin, n.F. 6, Abt. Südsee III, Berlin.
- KÖNIG, R. (1999): Menschheit auf dem Laufsteg. Die Mode im Zivilisationsprozess. Opladen.
- LENNING, G. (1982): Kleine Kostümkunde. Berlin.
- LOSCHKE, I. (1994) Reclams Mode- und Kostümlexikon. Stuttgart.
- LURIE, A. (1981): The Language of Clothes. New York.
- MACKIE, G. (1996): Ending Footbinding and Infibulation: A Convention account. In: American Sociological Review 62, 999-1017.
- MANN, J. Sir (1962): Wallace Collection Catalogues. European Arms and Armour. London.
- MEISSNER, J. – MÜCKE, M. – WEBER, K. (2008): Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei. München.
- MENTGES 2005: Für eine Kulturanthropologie des Textilen. Einige Überlegungen. In: G. Mentges (Hrsg.), Kulturanthropologie des Textilen. Bamberg, 11-54.
- MÜTZEL, H. (1919): Kostümkunde für Sammler. Berlin.
- PÁSZTHORY, K. (1985): Arm- und Beinschmuck in der Schweiz. Prähistorische Bronzefunde X/3, München.
- PETRASCHECK-HEIM, I. (1988): Die Sprache der Kleidung. Wesen, Wandel von Tracht, Mode, Kostüm und Uniform. Baltmannsweiler.
- PIRLING, R. (1980): Die mittlere Bronzezeit auf der Schwäbischen Alb. Prähistorische Bronzefunde XX/3, München.
- REICH, A.-K. (2005): Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 125, Hannover.
- RUSH, B. (1825): Medizinische Untersuchungen und Beobachtungen zu den Krankheiten des Geistes. Dt. Übersetzung von G. König, Leipzig (englisches Original 1812).
- SCHIERER, I. (1996): Studien zu Kleidung in Spätantike und Frühmittelalter. Die Überlieferung dargestellt anhand von drei Quellengattungen mit umfassendem Rückblick und weitem

- Ausblick. Schwerpunkte: die literarische Überlieferung und die Zeit vom 3. bis zum 8. Jahrhundert. Unpublizierte Diplomarbeit Universität Wien.
- SCHRÖDER, H. (2001): Widerspenstige – Rebellinnen – Suffragetten. Feministischer Aufbruch in England und Deutschland. Aachen.
- SOMMER, C. M. (2010): Der soziale Sinn der Mode. Bern-Wien.
- SØRENSEN, M. L. S. (1997): Reading Dress: the Construction of Social Categories and Identities in Bronze Age Europe. *Journal of European Archaeology* 5/1, 93-114.
- SØRENSEN, M. L. S. (2010): Bronze Age bodiness – maps and coordinates. In: K. Rebay-Salisbury, M.L.S. Sørensen, J. Hughes (Hrsg.), *Body Parts and Bodies Whole: Changing Relations and Meanings*. 54-63. Oxford.
- STEELE, V. (1996): *Fetisch. Mode, Sex und Macht*. Berlin.
- TAKEDA, S. S. – DURLAND SPILKER, K. (2010): *Fashioning Fashion. European Dress in Detail, 1700-1950*.
- THIEL, E. (1997): *Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin.
- WELS-WEYRAUCH, U. (1978): Die Anhänger und Halsringe in Südwestdeutschland und Nordbayern. *Prähistorische Bronzefunde* XI/ 1, München.
- WELS-WEYRAUCH, U. (1994): Im Grab erhalten, im Leben getragen – Tracht und Schmuck der Frau. In: A. Jockenhövel, W. Kubach (Hrsg.), *Bronzezeit in Deutschland*. Stuttgart, 59-63.
- WIEGEL, B. (1994): Trachtkreise im südlichen Hügelgräberbereich. *Internationale Archäologie* 5, Rahden/Westf.
- WILLETT, C. – CUNNINGTON, P. (1951): *The History of Underclothes*. London.
- VON BOEHN, M./LOSCHKE I., (1996): *Die Mode. Bd.2 Eine Kulturgeschichte vom Barock bis Jugendstil* (ursprünglich: M. von Boehn. *Die Mode*, 8 Bde. München 1907-1925, bearbeitet von I. Loschke 1996). München.
- VON HEYDEN, A. (1889): *Die Tracht der Kulturvölker Europas vom Zeitalter Homers bis zum Beginn des XIX. Jahrhunderts*. Leipzig.

#### Internet

- <http://de.wikipedia.org/wiki/Lotosfuß> (Abrufdatum: 29.9.2012): Online-Enzyklopädie, Eintrag über chinesische Körperdeformation.
- [http://de.wikisource.org/wiki/%C3%9Cber\\_den\\_Einfluss\\_des\\_Korsetts\\_auf\\_die\\_somatischen\\_Verh%C3%A4ltnisse](http://de.wikisource.org/wiki/%C3%9Cber_den_Einfluss_des_Korsetts_auf_die_somatischen_Verh%C3%A4ltnisse) (Abrufdatum: 7.9.2012): pdf eines Artikels von O. Kraus 1904, Über den Einfluss des Korsetts auf die somatischen Verhältnisse. Wien 1904.
- [http://lexikon.freenet.de/Datei:Royal\\_armoury\\_Stockholm\\_1.jpg](http://lexikon.freenet.de/Datei:Royal_armoury_Stockholm_1.jpg) (Abrufdatum: 19.9.2012): Lexikonenteil zu Rüstungen.
- <http://livrustkammaren.se> (Abrufdatum: 2.9.2012): Homepage des Museums Livrustkammaren in Stockholm mit Dauerausstellung von historischen Kostümen.
- <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c2/Kampfgruppe.jpg> (Abrufdatum: 10.9.2012): Open Source Bilder Galerie.
- <http://wortverloren.wordpress.com/2011/12/26/vollendete-satze/> (Abrufdatum: 20.9.2012): Blog des Soziologen Carlo Sommer.
- [www.cathiejung.com/history.htm](http://www.cathiejung.com/history.htm) (Abrufdatum: 5.9.2012): Homepage der Korsett-Trägerin Cathie Jung.
- [www.gogmsite.net/new-content/1740-1745-court-mantua-vict-3.html](http://www.gogmsite.net/new-content/1740-1745-court-mantua-vict-3.html) (Abrufdatum: 8.9.2012): Webseite zu historischen Frauen und Kleidungsstücken.

#### Anschrift der Autoren:

- Dr. KARINA GRÖMER, Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien, Burg-ring 7, A-1010 Wien (E-Mail: [karina.groemer@nhm-wien.ac.at](mailto:karina.groemer@nhm-wien.ac.at)).
- Mag. HELGA RÖSEL-MAUTENDORFER, Projekt CinBA, Naturhistorisches Museum Wien, Burg-ring 7, A-1010 Wien (E-Mail: [helga.roesel-mautendorfer@nhm-wien.ac.at](mailto:helga.roesel-mautendorfer@nhm-wien.ac.at)).
- ao. Univ.-Prof. Dr. HERMANN MÜCKLER, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, Universitätsstrasse 7, 1010 Wien (E-Mail: [hermann.mueckler@univie.ac.at](mailto:hermann.mueckler@univie.ac.at)).